

Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik, Kiribati (Abemama, Bike Island)

26. Januar 2004 bis 16. Februar 2004

26. Januar 2004

Heute fahren wir mit dem Dingi direkt zur Nordspitze des Atolls und besuchen das Wrack der COMPASS ROSE. Diese Inselfähre strandete einst bei Westwind und Hochwasser, als ihre Maschine nach dem Auslaufen aus dem Pass aussetzte. Alle Passagiere und die Besatzung konnten an Land waten. Auf ähnliche Art hätten wir beinahe die SAMIRA verloren. Auf dem Rückweg am Nachmittag sitzen die Frauen im Maneaba und singen.



27. Januar 2004

Am Vormittag arbeiten wir am Schiff, am Nachmittag stellen wir Tokibwaras Flaggenmast auf. Er hat uns vor einiger Zeit gefragt, ob wir einen kleinen, transportablen Kompass besitzen, er möchte die Himmelsrichtungen am Boden markieren um die Windrichtung bestimmen zu können.

So hat ihm Sabina eine Flagge genäht, er hat einen Flaggenmast aus Kokosholz hergerichtet und ich habe ihm Klampe, Block und Leine montiert. Nun stellen wir alles auf und Sabina meißelt ein N in einen Stein. Dann betrachten wir unser Werk zufrieden und Tokibwara ist sehr stolz. Eine Flagge weht sonst nur über einer Regierungsstation!

28. Januar 2004

Die reinste Farborgie heute! Inmitten einer intensiv türkis leuchtenden Lagune schleife ich roten Rost und streiche den blanken Stahl weiss. Sabina sortiert unterdessen unsere Vorräte und sibt Maden aus dem Mehl.



31. Januar 2004

Gegen Abend treffen wir wieder Tokibwara, den mit 72 Jahren zweitältesten Mann der Insel und seine Frau Tiema. Sie sei jünger als er, 50 oder vielleicht 60, sagt er. Die Beiden haben sich nach dem Aufbau der Flagge Sorgen gemacht, was sie uns wohl zum Abschied schenken könnten. Da das Paar uns schon alte Songs vorgesungen hatte, habe ich mir gewünscht, dass ich einige ihrer Gesänge zur Erinnerung aufnehmen darf. Er stimmte erfreut zu und übte sogar mit Tiema! Bei Regen sitzen wir in seiner Hütte am Rand der Lagune und ich lege das Mikrophon vor mich auf die Sitzmatte. Ein junger Mann zündet die Drucklampe an wir unterhalten uns etwas und dann beginnen die zwei zu singen. Tiema hat etwas Lampenfieber, aber je länger sie singen, desto besser tönt es. Am sichersten fühlen sie sich bei den alten Tanzsongs, zu denen die Beiden auch die entsprechenden Bewegungen machen.



2. Februar 2004

Auf der Atollstrasse zirkulieren etwa drei Kleinlastwagen und einige Mofas, von denen manche der Grossfamilien eins besitzen. Personenwagen gibt es keine auf Abemama. Nun gibt es zur Zeit auf dem ganzen Atoll kein Salz und kein Benzin mehr. Niemand hat eine Reserve. Am Abend, in der Wirtschaftssendung der Deutschen Welle, erfahre ich dass BMW für reisende Zigarrenliebhaber nun einen Humidor für 460.-€ anbietet.

12. Februar 2004

Während wir die Vormittage bis gegen 3h immer für den Schiffsunterhalt brauchen, besuchen wir am späteren Nachmittag unsere Freunde. Es sind zur Hauptsache drei Familien, in denen wir uns immer wieder blicken lassen und wo wir herzlich willkommen sind. Da sind der alte Tokibwara und seine Frau, die für uns singen und wo wir vieles über die Vergangenheit der Insel erfahren. Da ist die Familie der „Grand Mam“, ihrer Töchter und Söhne und deren vieler Kinder mit denen wir Schwimmunterricht in der Lagune machen. Und dann ist da natürlich auch Taketi, seine Tochter Teitirake und ihr Mann Bweao. Taketi baut uns im Moment ein richtiges, kleines Kiakia, ein Haus aus Originalmaterialien genau wie seines, aber in Modellgrösse!

Wir bewundern die traditionelle Inselkultur immer mehr. Die Insulaner haben in vielen Generationen gelernt mit dem zu leben, was das Atoll bietet. Sie können sich ohne einen einzigen Dollar aus zu geben ein Haus bauen, sie finden alle Materialien auf ihren eigenen Land: Kokos- und Pandanuspalmen. Mehr brauchen sie nicht, aber sie nutzen alles von den beiden Bäumen. Sauber gedrehte Schnüre aus Kokosfasern halten die Balken zusammen und auf den luftdurchlässig geflochtenen Matten sitzen wir viel angenehmer als auf jedem Plastikstuhl. Die Leute brauchen sehr wenig Geld, das sie durch den Anbau von Kopra verdienen. Sie wirken aber in ihrer traditionellen Lebensweise nicht ärmlich.

Das kommt erst bei zunehmender Entwicklung wie in Tarawa. Dort leben die Menschen im Müll und vergessen ihre Traditionen, können sich aber den „modernen“ Lebensstil nicht leisten. Schon hier in Abemama scheinen viele alte Kochtraditionen verloren zu sein. Niemand kocht mehr im Erdofen die traditionellen Gerichte. Manche Familien leben zum grossen Teil von Reis, den sie ohne Salz zu einem faden Brei verkochen und Unmengen davon verzehren. Die meisten Leute können ohne Zündhölzer kein Feuer mehr machen und die jüngeren Mädchen wissen nicht mehr eine Kokosschnur zu drehen und eine Sitzmatte zu flechten. Die ganz feine, ursprüngliche Art einen Palmwedel so zu verflechten, dass er als Wind- und Regenschutz ans offene Haus gehängt werden kann, kennen nur noch einige ältere Leute.

Unsere gewohnten Höflichkeitsregeln helfen hier in der Südsee oft nicht weiter. Deshalb hier einige Pazifische Höflichkeitsregeln:

Wirst du in ein Haus eingeladen, so ziehe die Schuhe aus und setze dich auf die Sitzmatte, bevor du zu sprechen beginnst. Jeder hat im Maneaba seinen eigenen, immer gleichen Sitzplatz. Musst du den Platz wechseln, so krieche auf den Knien. Es gilt als ausgesprochen unhöflich aufrecht in einem Maneaba herum zu gehen. Bewege dich auch immer hinter den „Old Man“ den wichtigsten Personen hindurch. Sitze im Schneidersitz und strecke die Füsse nicht vor dir aus. Da wir „Imatangs“ damit am Anfang unsere Probleme haben ist es bei weniger offiziellen Anlässen gestattet sich zwischendurch zu strecken, allerdings nicht während eines „Speech“, einer Ansprache. Wirst du gebeten einige Worte an die Versammlung zu richten, so stehe auf und nimm den Blütenkranz von deinem Kopf, sofern du einen trägst. Einen solchen zu tragen geziemt sich übrigens auch für Männer! Bewege dich nie zwischen zwei Personen durch, die miteinander sprechen, das gilt sowohl im Haus als auch ausserhalb. Wird dir ein Platz an einem Pfosten zugewiesen, so ist das ist der Platz der alten Männer und damit eine spezielle Ehre! Du darfst dich dann anlehnen.

Geschenke nimmt der Hausherr an und legt sie zur Seite. Nur Fremde zeigen ihre Freude! (Du erfährst dann oft auf grossen Umwegen welche Freude du mit deinem Präsent bereitet hast.)

Nur auf ganz traditionellen Inseln gilt noch folgende Regel: Passierst du mit einem lärmenden Fahrzeug, zum Beispiel einem Mofa eine Maneaba in dem Leute sitzen, so stellt man den Motor ab und schiebt sein Vehikel.

So erfahren auch wir nach Wochen im Atoll immer wieder Neues.

13. Februar 2004

Sobald es die Tide erlaubt besuchen wir noch einmal unsere Freunde an Land und teilen ihnen mit, dass wir unser Schiff für einige Tage nach Kariatebike und Bike Island im Südteil des Atolls verlegen. Dann gehen wir Anker auf und suchen uns den Weg zwischen den Korallenflecken nach Süden. Im Abendlicht ankern wir vor dem Hause Tiatas, der vor einem Monat mit seinem Sohn für wenige Tage nach Tarawa gereist ist.

14. Februar 2004

Als wir an Land fahren, steht das Haus von Tiata leer. Die Nachbarn betreiben einen kleinen Laden und führen mit zwei Fässern Benzin und einem Fass Petroleum eine Tankstelle. Sie bitten uns sofort in ihr Kiakia und bewirten uns mit Trinknüssen. Dann erklären sie uns umständlich, dass Tiata immer noch in Tarawa sei, seine Frau aber am Abend zurückkehre. So machen wir einen Spaziergang zur Ozeanseite der Lagune an die Schöne Bucht wo Land mit Kokospalmen zu haben wäre. Wir träumen davon, wie wir uns hier einrichten würden und schauen einem etwa 12 jährigen Mädchen zu, wie sie mit der Axt Kokosnüsse aufschlägt. Ob auch sie sich mit Koprproduktion ihr Schulgeld selbst verdienen muss?



15. Februar 2004

Am Vormittag fahren wir mit dem Dingi über das sehr flache Riff zum Hause Tiatas. Da treffen wir seine Frau Berenike mit ihren Baby.



Auch sie sagt uns, dass Tiata noch nicht aus Tarawa zurückgekehrt ist. Besuchen in Kiribati Leute für einige Tage Verwandte, so kann es durchaus sein dass sie einige Monate bleiben!



Um 15.30h gehen wir Anker auf in Richtung Bike Island und ankern dort bei Gegenlicht am alten Platz. Das ist nur möglich, weil wir genau unserer letzten GPS-Spur folgen, denn im Gegenlicht sind die Korallenflecken unter der silbrig glänzenden Wasserfläche auch mit der Polarisationsbrille nicht zu sehen.

Sobald der Anker hält, fahren wir mit dem Dingi an Land. Am Strand steht eine Frau mit ihrem Töchterchen. Wie wir näher kommen überfällt sie Sabina mit einem Redeschwall und begleitet uns zu ihrem Haus. Dort warten zwei Männer und eine weitere Frau mit ihrem kleinen Sohn. Tikannau, ihr vielleicht 45 jähriger Mann bittet uns auf der Sitzmatte Platz zu nehmen und gibt Anweisung für uns einige Trinknüsse vor zu bereiten. Wir setzen uns und ich lege ihm ein Blöckchen Tabak als traditionelles Gastgeschenk auf die Matte. Er erzählt, dass er mit seiner Familie für drei Monate auf diesem einsamen Inselchen Kopra sammelt. Dann schaut er den Tabak an und sagt ernsthaft: „Den solltest du Kaobunang opfern. Dafür gibt es einen speziellen Platz: Ana bangota Kaobunang.“ Ich bin sofort einverstanden. So machen wir uns zu viert barfuss auf einem kleinen Dschungelpfad auf den Weg, Tikannau und Tabokai in ihren Lendentüchern voraus. Irgendwo im Gestrüpp verliert sich der Pfad und dann stehen wir vor dem kleinen Heiligtum aus vorchristlicher Zeit. Am Fuss einer riesigen Palme ist ein kleiner Platz mit Steinen abgegrenzt. Die Steinfigur Kaobunangs und einige Schalen von Riesenmuscheln zieren den heiligen Ort. Tikannau hebt eine der Riesenmuschelschalen und darunter sehen wir die früheren Opfergaben: Zündhölzer, eine einzelne selbst gedrehte Zigarette und etwas Tabak. Wir legen unser Tabakklötzchen dazu. Auf meine Frage, ob ich das fotografieren dürfe entspinnt sich ein längeres Gespräch zwischen unseren beiden Führern. Dann sind sie sich einig und mit einem Bild einverstanden.



Zurück auf der Sitzmatte trinken wir die jungen Kokosnüsse aus und erfahren, dass wir uns nun frei auf der Insel bewegen können und vor allem Unbill geschützt seien. Zum Glück habe ich noch ein weiteres Tabakklötzchen für unsere Gastgeber in meinem Rucksack. Im goldenen Abendlicht wandern wir alle zusammen dem Strand entlang, bis wir das Wrack des TAMBO draussen am Pass liegen sehen.



Hier die Geschichte von Koabunang, wie sie uns Tokibwara Ameri Karotu (72) aus Abemama mit seiner Frau Nei Tiema Kaunga am 22. und 24. Feb. 2004 erzählt und korrigiert hat:

In den alten Tagen war Nareo unser Gott. Nareo war eine Spinne. Er lag in seinem Haus und schlief alle Tage und alle Nächte. Eines Tages hörte er eine Stimmen: „Nareo, warum schläfst du immer und tust nichts?“ Er öffnet seine Augen und schaute um sich, aber er sah niemanden, der seinen Namen rief. „Vielleicht dachte ich mir das nur!“ Zum zweiten Mal hört er die selbe Stimme: „Nareo, warum schläfst du immer und tust

nichts?“. Wieder öffnete er seine Augen und sah niemanden. Als er zum dritten Mal die Stimme hörte, öffnete er die Augen und stand auf. Er sah neben sich den Himmel, der mit der Erde verbunden war. Da beauftragt ihn die Stimme, Himmel und Erde zu trennen. So trennte er mit seinem Hinterteil die Verbindung von Himmel und Erde. Er stemmte den Himmel hoch und befahl Riki, einem der vielen Geister die um ihn waren, den Himmel zu tragen, damit Himmel und Erde getrennt blieben. „Heb ihn höher!“ befahl Nareo, bis der Himmel auf der Höhe war, die Nareo wünschte. Dann spazierte er unter seinem Himmel nach Norden, Süden, Osten und Westen und er wünschte sich ein Licht, denn es war dunkel. Sein Vater Natibu lag auf dem Bauch. Da nahm Nareo ein Auge seines Vaters und warf es gegen Osten. Dort steht es nun als Sonne. Dann nahm er das zweite Auge seines Vaters und warf es gegen Westen. Dort steht es nun als Mond, der Sonne mit seinem Licht zu helfen. Dann nahm er die Rippen seines Vaters und warf sie in den Himmel. Dort stehen sie nun als Sterne. Die Innereien seines Vaters aber warf Nareo auf die Erde. Daraus entstanden die Geister. Dann stellte er sich selbst auf die Knochen seines Vaters und so steht er heute noch als Neiap, als Milchstrasse am Nachthimmel. Nun nahmen die Geister menschliche Körper an. So wurden wir erschaffen. Als bald begann die Einwanderung von Samoa aus und viele Geister kamen und bewohnten die Gilberts. Auch sie nahmen menschliche Körper an, wie die Geister, die von Indonesien her kamen.

Im Atoll Abaiang, im Norden der Gilberts, gab es eine Prinzessin, Nei Tiarintarawa mit Namen. Sie lebte auf einem Inselchen namens Nuotea. Dort gab es auch einen Jüngling der oft mit der Prinzessin spielte. Sie schaukelten zusammen an einem Seil, das von einer geneigten Palme herunter hing und spielten mit dem Ball.

Eines Tages kam Neikamao auf seinem Weg von Tibono her an einem winzigen Inselchen ohne Kokospalmen vorbei und traf dort seinen Freund Neibunak. Er rief: „Neibunak, komm wir gehen mit der Prinzessin spielen!“ „Nein, wenn die Prinzessin mich sieht muss sie brechen, denn meine Haut ist voller Schorf!“ „Komm trotzdem mit!“ rief Neikamao und so gingen sie denn zum Ballspiel. Neibunak sass ausserhalb des Kreises, während Neikamao mit der Prinzessin spielte. Unglücklicherweise flog der Ball aus dem Kreis und fiel direkt neben Neibunak. Dieser schnappte ihn und warf ihn zurück. Als aber die Prinzessin sah, dass Neibunak den Ball in der Hand gehabt hatte, warf sie ihn weg und verliess das Spiel. Sie wollte den Ball, den der Schorfige angefasst hatte nicht mehr berühren.



Als Neibunak nach Hause kam erzählte er seiner Mutter Nei Numneinei, was geschehen war. Er sagte ihr, dass er zusammen mit Neikamao noch einmal zur Prinzessin gehen möchte, aber er schäme sich so wegen seiner schorfigen Haut. Darauf erwiderte seine

Mutter: „So gehe noch einmal, aber zuerst gehen wir zum Bad. Dies war ein bis zum Grundwasser ausgeschaukeltes Becken, wie ein Babaipit. Dort schrubbte und badete sie ihren Sohn und seine Haut begann zu glänzen und zu strahlen, wie die des schönsten Jünglings. Als die Mutter mit ihrem Sohn fertig war gingen ein Glitzern, ein Funkeln und Blitze von ihm aus und die Prinzessin fragte: „Wessen Glitzern ist das? Kommt es von einem Mann, so werde ich seine Frau sein!“ Und sie dachte nie daran, dass das derselbe Mann sein könnte, dessentwegen sie das Spiel verlassen hatte.

Da kam Neibunao und rief seinen Freund Neibunak: „Lass uns zum Spiel der Prinzessin gehen!“ „So gehe voraus, ich folge dir!“ Als Neibunak aus seiner Hütte trat versprühte er Blitze bis sie ankamen. Dort stand er dann an seinem üblichen Platz ausserhalb des Spielfeldes. Als die Prinzessin ihn sah, nahm sie Neibunak bei der Hand und führte ihn zum Spiel. Nicht lange und sie verliessen das Spielfeld. Sie führte ihn zu ihren Eltern und erklärte ihnen, dass sie ihn heiraten werde. Diese waren sehr enttäuscht, denn Neibunak besass kein gutes Land. Auf seinem Inselchen gab es keinen Babaipit, keine Kokospalmen und keine Pandanuspalmen. Der einzige Fruchtbaum war der Tenobaum, aber dessen Früchte sind bitter. „Was willst du essen, wenn du Neibunak heiratest?“

Aber die Prinzessin hörte nicht auf ihre Eltern und ging mit Neibunak auf seine kleine Insel. Diese war nicht mehr als ein Strand mit etwas Gebüsch dahinter. Die Eltern baten nun alle Leute den beiden mit Körben voller Essen zu folgen, wie es der Brauch ist. Diese brachten aber nur Körbe voller bitterer Tenofrüchte mit. Neibunak bat sie einen Moment zu warten. Weil er aber halb Geist, halb Mensch war, bot er ihnen Körbe voller besten Essens an. Da gab es Babai, Taro, gebratenes Schwein, Pandanusgetränke, Oktopus, Fische aller Art, Riesencrevetten und Tebebe Die Leute waren sehr erstaunt das alles auf dem öden Inselchen zu finden. Als sie zu den Eltern zurückkehrten staunten auch diese und fragten sich: „Wer hat das wohl zu Neibunak gebracht?“

Auf dieser kleinen Insel lebten sie nun ohne Haus am Strand und wenn die Sonne brannte oder es regnete verbargen sie sich im Gebüsch. Dann wurde sie schwanger. Sie gebar sie ein Kind und die Beiden nannten es Bebeeti, das ist einer der Namen Neibunaks. Der Sohn wurde älter, aber er blieb immer klein. Eines Tages schickten sie ihn weg, da sie nichts mehr für ihn zu Essen hatten. Sie schickten ihn gegen Süden, nach Beru. Dort lebte ein Paar, das ihn fand. Bebeeti erschien ihnen wie ein Kleinkind, er schrie und schrie. Der Mann sang ihm Lieder vor um ihn zu beruhigen, aber der Kleine schrie und schrie und so übergab er ihn seiner Frau. Als es Nacht wurde gingen sie schlafen und um das Weinen des Kleinen zu beenden, legte die Frau ihn auf ihren Bauch. Als sie schlief, spürte sie plötzlich, dass er sie als Mann begehrte und sie war sehr überrascht. Als sie die Augen öffnete verschwand Bebeeti und die beiden schickten ihn weg von Beru. So kam er nach Bike Island. Dort fand er eine Frau mit Namen Nei Banne und die Beiden blieben auf dieser Insel ohne je fort zu gehen. Bis zum heutigen Tag sind sie die Geister von Fischern und der Kleine wird hier Kaobunang oder Bebeeti genannt. Die Fischer in den nördlichen Inseln zwischen Abaiang und Makin nennen ihn Tebokamarawa.

Wenn du als Fischer in der Nacht zwei Fackeln von Palmwedeln über dem Wasser siehst, so geleiten sie dich in den Ozean hinaus und verschwinden dort. Du wirst sterben. Siehst du also nach Sonnenuntergang die Fackeln, so kehre zurück. Du wirst keinen Fisch fangen, denn Kaobunang und seine Frau gehen dort mit ihrem Korb und ihrem Fangnetz.

Das ist die Geschichte Kaobunangs. Er kommt heute noch manchmal zu Frauen und manchmal führt er Fischer in die Irre, damit sie in ein Loch fallen oder sonst Schaden

nehmen. Wenn du ihm aber einen Schrein baust mit einer Riesenschnecke und einem aufgestellten Stein unter einer Palme und diesen in Ordnung hältst, wenn du seine magische Kraft gebrauchst und Freund mit ihm bist, so wirst du ein guter Fischer sein. Du wirst fangen was immer du wünschst. Er wird alle deine Bedürfnisse als Fischer erfüllen.

- Babaipit: Rechteckig bis zum Grundwasser ausgeschaukeltes Becken, in dem Sumpftaro angebaut wird.
- Tebebe: Eine gekeimte Kokosnuss, deren inneres ähnlich wie Zuckerwatte schmeckt.

16. Februar 2004

Tikannau und Tabokai begleiten uns auf einem Inselrundgang. Barfuss gehen wir immer dem Strand entlang und kommen dabei an den alten Fundamenten der Leprasiedlung, einem Ziehbrunnen und verlassenen Hütten vorbei.



Zu allem wissen die Beiden etwas zu erzählen. Zurück in ihrem Haus überreichen wir der Familie eine Dose Pulvermilch und zwei Dosen Corned Beef, beides sehr beliebte Gastgeschenke. Dafür bitten wir sie um einige gekeimte Kokosnüsse oder Tebe, wie sie hier genannt werden. Sabina isst sie gerne zum Frühstück. Die beiden lachen und meinen das sei kein Problem.

Als wir die Familie am Nachmittag zu einem Gegenbesuch an Bord abholen bringen sie einen ganzen Sack Tebe mit! An Bord sind sie fast sprachlos vor Staunen, so etwas haben sie noch nie gesehen.

Der Wind hat jetzt zugenommen und steht genau auf das Land. So gehen wir Anker auf, sobald ich alle zurückgebracht habe. Im letzten Abendlicht ankern wir im Schutz des Atolls auf der Ostseite der Lagune.